

## „9. Waldpädagogentag am 22. Oktober 2016 mit dem Thema „Rund um's Pech“



Forstfachliches Wissen, pädagogisch wertvoll umgesetzt, ist ein Ziel der Waldpädagogik. Als die Einladung zum Thema „Rund um's Pech“ von FAST Pichl eintraf, beschloss ich spontan daran teilzunehmen.

Bernhard Kaiser, Waldpädagoge und einer der letzten aktiven Pecher aus Waidmannsfeld im südlichen Niederösterreich sollte uns aus seinem spannenden Leben als Pecher, Waldpädagoge und Landwirt erzählen.

Schon die Anreise nach Waidmannsfeld war spannend. Arrer Sabine auch Waldpädagogin in Landl/Stmk war meine Begleiterin und so fuhren wir um 06.15 Uhr los. Wir fuhren durch eine herbstliche atemberaubende Bergwelt, Zellerrain, Kalte Kuchl (Tal der Köhler), es war einfach beeindruckend. Die Sonne kämpfte sich durch den Morgennebel, vor uns taten sich immer wieder Ausblicke auf die Bergwelt auf. Sonnenhungrig ragten die Blätter der Buchen der Sonne entgegen und zeigten uns ihr schönstes Farbenkleid. Es war unbeschreiblich. Nach einigen Irrwegen, gelangten wir an unser Ziel, dem Bauernanwesen von Bernhard Kaiser, dem letzten aktiven Pecher und Waldpädagogen.

Als alle Teilnehmer eingelangt waren, spazierten wir in den nahen Föhrenwald. Ein wärmendes Lagerfeuer mit heißen Tee und selbstgebackenen Kuchen war uns sehr willkommen. Es war schon sehr frisch an diesem Morgen, dafür einer von den Herbsttagen, von denen wir heuer nicht allzu viele hatten.

Nach einer kurzen Vorstellungsrunde führte Bernhard Kaiser uns nun in „seinen“ Wald.

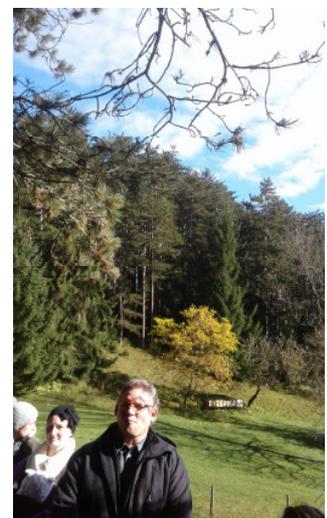
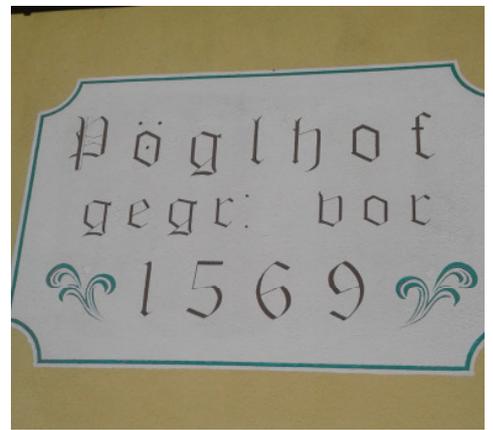
Und was wir hier zu sehen bekamen war schon sehr beeindruckend. Unzählige Schwarzkiefer standen majestätisch auf einem mit Gras bewachsenen steilen Hang. Auf einen alten Pfad ging es stetig bergan und überall wo man hinsah, Schwarzkiefer.

Bernhard blieb stehen und erzählte uns die Geschichte von „Zum Glück Pech gehabt“.

Schon die Steinzeitmenschen verarbeiteten das Harz. Sie klebten mit Harz ihre steinernen Speerspitzen auf Holzstäbe. Auch die Römer und Kelten vor 2000 Jahren verwendeten das Harz als Klebemittel und zum Rasieren.

Kaiserin Maria Theresia ließ den Bestand an Schwarzföhren als Windfang und Harzbaum von den Bergen in die Ebene des Wiener Beckens ausdehnen. Die Schwarzföhren, welche wenig kälteempfindlich sind, wurzeln in geringem Erdreich und halten auch lange Phasen der Trockenheit stand. Bis zu 800 Jahre alt, trotzen sie jeder Witterung oft klein und wetterzerzaust auf Felsvorsprüngen und Bergkämmen der Kalkalpen.

Noch vor 50 Jahren wurden im südlichen Niederösterreich zwischen Rax und Schneeberg mehr als eine halbe Million Bäume angezapft. Das Harz wurde als Schmieröl, für Schuhcremen und zur als Arzneimittel und sogar als Kaugummi und



Schmerzmittel bei Zahnweh fand das Harz Verwendung.

Heute wird im Pecherhof Hernstein das gesammelte Harz in Terpentin und Kolophonium getrennt. Vor Ort wird Naturkosmetik, Pechsalben, Duftöle und Weihrauch hergestellt.

Bernhard pecht wie seine Vorfahren nach überlieferten Methoden im Nebenerwerb einige hundert Schwarzföhren. Vier bis sechs Kilo Harz gewinnt er aus jedem Baum.

Ein Berufspecher bearbeitete in der Hochblüte der Pecherei, um davon ein karges Leben fristen zu können, bis zu 5000 Bäume.

Bernhard Kaiser verwendet dazu die ursprünglichen Werkzeuge, wie Hobel um den Harzfluss aufrecht zu erhalten, Harzhäferl darin wird das Harz gesammelt, Stemmeisen, Fürhacken, Dixel, Pechernagel und Leiter. Diese ist notwendig um an des Harz bis ganz oben am Baum – bis 6m Höhe zu kommen. Ganz wichtig sind auch die „Leitschoaten“.

Diese haben die Aufgabe, das Harz auf den direkten Weg ins Harzhäferl zu leiten. Die „Leitschoaten“ werden im Winter, wenn die Arbeit im Wald ruht, in aufwendiger Arbeit hergestellt. Dazu werden zwei Mann benötigt, die gut aufeinander eingestellt sind, um gleichmäßige „Schoaten“ mit den Schoatenhobel herzustellen.



Diese, seine Geschichte erzählte uns Bernhard mit Stolz und viel Liebe. Mit Staunen und Ehrfurcht lauschten wir seinen Erklärungen. Natürlich durften wir auch alle Handgriffe ausprobieren, und hier war unser „Ameisenbär“ einer, der alles ganz genau wissen musste, alles ausprobierte und wohl ein sehr gut Pecher wäre am aktivsten. Könnte ja sein, dass er bei Bernhard noch einmal in die Lehre geht.

Schnell ging dieser Vormittag zu Ende und ein leckeres Mittagessen wartete auf uns. Anschließend ging es ins Waldbauernmuseum nach Gutenstein. Es ist ein kleines, aber sehr informatives Museum und man sollte es unbedingt besuchen. Es gibt einen sehr guten Überblick über die harte und arbeitsreiche Arbeit der Holzknechte und Pecher, sowie über die Nutzung und Bedeutung des Holzes im südlichen Niederösterreich.

Mit einer Wanderung durch die „Myrafälle“ in Muggendorf beendeten wir diesen sehr Erlebnis- und informationsreichen Waldpädagogentag „Rund um's Pech“ bei Bernhard Kaiser.

Beeindruckt und demütig von dem kargen Leben und der harten Arbeit der Pecher fuhren wir, Sabine und ich nach Hause.

Tja, und woher stammt nun der Ausspruch „**Zum Glück Pech gehabt**“

Vogelfänger, auch ein Handwerk in früherer Zeit zum Broterwerb, hatten Leinen mit Pech bestrichen. Ein Vogel, der sich daraufsetzte, blieb einfach picken. Für den Vogelfänger war es daher „Glück“, dass er – der Vogel - dieses Pech hatte.

